



Predigt in der Christmette 2023

von Sr. Dr. Katharina Ganz

Vor gut einer Woche war ich mit einigen Mitschwestern und Franziskaner-Minoriten aus Würzburg und dem Kloster Schwarzenberg im Dommuseum in Freising. Wir haben uns dort die Ausstellung „San Francesco – der Heilige aus Assisi“ angeschaut. Parallel dazu werden in weiteren Räumen verschiedene Krippen gezeigt. Für uns Franziskanerinnen gehören beide Ausstellungen zusammen.

Denn genau vor 800 Jahren hat Franziskus, der arme Bettelbruder, die Christmette vor einer eindrucksvollen Kulisse gefeiert. Nicht in einer altherwürdigen Abteikirche, nicht in einer reichen Stadt, nicht mit den Adeligen und in feine Gewänder gekleideten Bürger Italiens, sondern draußen in den Bergen über dem Rietital. In einer abgelegenen Felshöhle mitten im dunklen Wald.

Dorthin ließ Franziskus einen lebendigen Ochsen und Esel bringen und eine Futterkrippe aufstellen. Am Heiligen Abend 1223 machten sich die Brüder und Einwohner von Greccio mit Fackeln dorthin auf den Weg. Dann feierten die Versammelten dort die Christmette. Franziskus verkündete das Weihnachtsevangelium, das wir eben gehört haben, und legte es aus. Das war die Geburtsstunde des weihnachtlichen Krippenspiels, das wir wohl alle aus Kindertagen kennen. Dieses menschliche Drama von Herbergssuche und Geburt im Stall mit der frohen Botschaft an die Hirten feiert heute seinen 800. Geburtstag.

Als Motiv für diese spielerische Darstellung hält Franziskus' Biograf Thomas von Celano fest: „Ich möchte nämlich das Gedächtnis an jenes Kind begehen, das in Bethlehem geboren wurde, und ich möchte die bittere Not, die es schon als kleines Kind zu leiden hatte, wie es in eine Krippe gelegt, an der Ochs und Esel standen, und wie es auf Heu gebettet wurde, so greifbar als möglich mit leiblichen Augen schauen.“ (1 C 84,8).

Wie kam der reiche Tuchhändlersohn eigentlich auf die Idee, den Text aus dem Lukasevangelium so sinnlich darzustellen? Das hat mit seiner Reise ins Heilige Land zu tun. Drei Jahre vorher war der bettelnde Wanderprediger in friedlicher Absicht nach Palästina gereist. Dabei hatte er auch Bethlehem besucht. Zurück in Europa, wollte er das Weihnachtsgeheimnis im wahrsten Sinne des Wortes unter die Leute bringen. Er wollte für alle Menschen anschaulich machen: „Bethlehem ist überall.“

Aber stimmt das denn wirklich? Können wir das heute, 800 Jahre nach der Krippenfeier in Greccio, immer noch sagen: Bethlehem ist überall?

Nach christlicher Überlieferung ist Bethlehem der Geburtsort des Jesus von Nazareth. Bethlehem liegt heute im Westjordanland und gehört zu den palästinensischen Autonomiegebieten. Im Norden grenzt die Stadt mit ihren fast 30.000 Menschen an Jerusalem. Je nachdem, ob man das Wort vom Hebräischen oder Arabischen herleitet, heißt Bethlehem übersetzt „Haus des Brotes“ oder „Haus des Fleisches“. Heute, im Jahr 2023, ist die Stadt fast verwaist. Seit dem brutalen Angriff der Hamas auf Israel und den Vergeltungsschlägen der israelischen Armee im Gazastreifen ist auch in Bethlehem nichts mehr wie vor dem 7. Oktober. Es herrscht gespenstische Ruhe. In diesem Jahr schmückt kein Christbaum den Marktplatz. An der Geburtsgrotte drängen sich keine Pilger:innen und in den Geschäften kaum Tourist:innen. Die Schnitzer bleiben auf ihren aus Olivenholz gefertigten Krippenfiguren sitzen. Aus Solidarität mit den jüdischen und palästinensischen Mitmenschen feiern die Christ:innen Weihnachten nur still. Wie sollten sie auch freuen, wenn keine 70 Kilometer entfernt Drohnen fliegen, Raketen abgefeuert werden und täglich Hunderte von Menschen sterben?

Wäre es nicht Hohn zu sagen: Bethlehem ist überall? Ich bin wahrlich keine Expertin für den Nahost-Konflikt. Der deutsche Abt Dominikus Schnabel von der Benediktiner-Abtei Dormitio in Jerusalem hat es so unlängst so auf den Punkt gebracht: Nach den furchtbaren Erfahrungen des Holocaust möchten die Israelis endlich in Sicherheit leben. Deshalb sind sie bereit, ihr Territorium mit allen Mitteln zu verteidigen. Und die Menschen in den palästinensischen Gebieten wiederum leiden unter der israelischen Besatzung. Sie möchten einfach nur in Freiheit leben.

Ist Bethlehem also überall? Wir leben hier in Deutschland in Sicherheit, Freiheit und Frieden. Diese Werte sind aber kein Selbstläufer. Demokratie und Rechtsstaatlichkeit müssen verteidigt werden. Gegen jede Form von Extremismus und Populismus, gegen jede Form von Feindlichkeit gegenüber Menschen jüdischen oder muslimischen Glaubens, gegen jede Form von Hetze und Gewalt.

Ein Leben in Sicherheit, Freiheit und Frieden sind Grundbedürfnisse des Menschen. Das war zur Zeit der Geburt Jesu nicht anders. Damals litt das jüdische Volk unter der römischen Fremdherrschaft. Es wartete auf einen Messias, einen politischen Befreier. Doch der kam für diejenigen, die sich später zu Jesus Christus bekennen, völlig anders als erwartet. Denn der Evangelist Lukas schreibt, dass der Erlöser und Retter der Welt unsere menschlichen Maßstäbe völlig auf den Kopf gestellt hat. Er wird geboren von einer jungen unverheirateten Frau. Seine Eltern sind arme Leute aus dem jüdischen Hinterland. Sie werden abgewiesen. Sind nicht erwünscht. Das Kind wird in ganz normale Windeln gewickelt. Es kommt in einem Stall zur Welt. Später soll es umgebracht werden, damit es dem Herrscher Herodes nicht gefährlich werden kann. Die Eltern riskieren ihr eigenes Leben, um das Kind in Sicherheit zu bringen und fliehen mit ihm ins Ausland.

Auf diesem Hintergrund stimmt es wohl: **Bethlehem ist überall**. Ist nicht die ganze Welt voller Not und Sorge, voller Einsamkeit und Elend, voller Armut und Hunger, voller Flucht und Vertreibung? Gibt es nicht in unseren Familien und Gemeinschaften so viel Streit und Kränkung, so viel Enttäuschung und Kummer, so viele Krankheiten und Zukunftsängste? Und die sozialen Medien verbreiten zusätzlich Hass und Hetze, falsche Nachrichten und Aufrufe zu Gewalt, Mord und Totschlag. Noch dazu zerstören wir selbst unsere natürliche Mitwelt, obwohl wir sie zum Leben und Überleben brauchen und wir uns alle Frieden, Freiheit und Sicherheit sehnen.

Franziskus wollte begeistert zeigen: Bethlehem ist überall! Aber was ist denn dann der bleibend gültige Kern von Weihnachten? Evangelium heißt doch: Frohe Botschaft. Wo ist sie denn, die gute Nachricht, die es zu verkünden gilt? Woraus sollen wir denn in unseren postoptimistischen Gesellschaften (Tomáš Halík) Trost und Hoffnung schöpfen?

Für mich persönlich ist die Feier der Christgeburt immer noch das Zeichen, dass Gott den Glauben an die Menschheit noch nicht aufgegeben hat. Wenn Gott mit den Menschen nach der guten Erschaffung der Welt einen Neuanfang gewagt hat, wenn Gott Mensch werden wollte, wenn er in einem kleinen, nackten Kind geboren wurde, dann dürfen auch wir immer wieder neu anfangen.

Nichts und niemand verpflichtet uns dazu, unsere Umgebung nur pessimistisch zu betrachten. Wir können uns doch auch wie die Hirten und Hirtinnen der Heiligen Nacht gezielt auf die Suche machen nach dem Stern am Horizont, nach dem Licht in der Dunkelheit, nach dem Neugeborenen in der Futterkrippe.

Wir können uns doch auch auf den Weg machen und etwas riskieren. Wir können doch auch der Zusage des Engels trauen: Fürchte Dich nicht! Wir können doch auch daran glauben, dass sich die Dinge zum Besseren wenden lassen. Wir müssen uns doch nicht damit abfinden, dass scheinbar alles vergeblich ist. Glücksforscher haben herausgefunden, dass Menschen dann gesünder und widerstandsfähiger werden, wenn sie sich für andere einsetzen. Nicht das viel Besitzen macht uns zufrieden, sondern wie viel wir anderen beistehen und helfen.

Bethlehem ist überall. Bei einem Besuch im Krankenhaus. Bei einem Einkauf für die alte Nachbarin. Bei einem Zirkusbesuch mit der Asylantenfamilie. Und Bethlehem wird überall. Durch ein freundliches Wort für die gestresste Kassiererin. Durch einen Weihnachtsgruß an die Mitschwester, mit der ich mich schwer tue.

Vorgestern war ich in Bethlehem. Die Adresse lautete: Huttenstraße 11 in Würzburg. In unserem Haus Antonia Werr wurde Weihnachten gefeiert. Die Gäste kamen aus der Ukraine, aus Syrien und Deutschland. Sie haben Väter und Brüder im Krieg verloren, beginnen ein neues Leben nach der Entlassung aus dem Gefängnis oder machen Mitte 40 eine Ausbildung. Sie werden von unseren Sozialpädagoginnen in ihr neues Leben begleitet und ermutigt, noch einmal von vorne anzufangen.

Wir sitzen um die Egli-Figuren im Kreis. Jede darf einen Stein an die Krippe legen für das, was im vergangenen Jahr schwer war. Viele sagen nichts dabei. Manchen laufen Tränen über die Wangen. Eine benennt ihre Ängste. Eine andere bedankt sich, dass sie sich in unserem Haus sicher fühlen darf.

Wir lesen die Weihnachtsgeschichte. Jede versteht, was damit gemeint ist. Egal, ob sie schon gut Deutsch spricht oder nicht. Ob sie Muslima ist, russisch-orthodox oder sich zu gar keiner Religion bekennt.

Der Junge aus der Ukraine stellt sofort den Holzesel, den Ochsen und die Schafe auf das grüne Tuch. Dann bringen die Frauen die Figuren der Hirten und Hirtinnen mit ihren Bündeln und den liebevoll zusammengebundenen Haaren. Das Jesuskind wird auf ein Schaffell gelegt. Ein Herrenhuter Stern erleuchtet den aus Holz gezimmerten Stall vor einem blauen Seidentuch.

Wir singen Advents- und Weihnachtslieder: „Menschen auf dem Weg durch die dunkle Nacht, habt Vertrauen, der Tag bricht an. Christus hat der Welt das Licht gebracht.“ - „Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg, führ uns zur Krippe hin, zeig wo sie steht.“ - „Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen, und neu beginnen, ganz neu. Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.“

Wir zünden Teelichter an und beten für Menschen, die es schwer haben. Manche sagen, welche lichtvollen Momente sie in der letzten Zeit erlebt haben. Jeder Frau fällt etwas ein. Am Ende brennen alle Kerzen an der Krippe und wir können das elektrische Licht ausschalten.

**Franz von Assisi hatte doch Recht: Bethlehem ist überall.
Gott hat den Anfang gemacht. Jetzt kommt es auf uns an.**